Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Besuch des Zaren in Potsdam ist zunächst durch höfische Rücksichten diktiert worden. Es wäre eine Unfreundlichkeit des Zaren gegen den deutschen Kaiser gewesen, wenn er mehr als zwei Monate auf deutschem Boden geweilt hätte, ohne eine Begegnung mit Wilhelm II zu suchen. Ja, man mußte sich schon darüber wundern, daß der Besuch so lange hinausgeschoben wurde; anscheinend hat sich der Zar zu dem offiziellen Besuch im Neuen Palais erst verstanden, nachdem die deutsche Regierung angedeutet hatte, daß ein Zusammentreffen beider Herrscher auf neutralem Boden nicht erwünscht sei. Aber wenn der Zar auch schließlich darein willigte, dem Kaiser einen offiziellen Besuch abzustatten, so hat er doch eine ausgesprochene Zurückhaltung gewahrt. Die üblichen Trinksprüche der beiden Herrscher blieben diesmal aus. Indem beide Herrscher sich einer bemerkenswerten Zurückhaltung befleißigten, deuteten sie an, daß der „familiäre Charakter" der Zusammenkunft nicht verwischt werden sollte. Trotzdem wird man der Zusammenkunft auch eine gewisse politische Bedeutung nicht völlig absprechen können. Schon daß der Zar in Begleitung des neuen russischen Ministers des Auswärtigen Sasonow, des Nachfolgers Iswolskis, erschien, und daß er den deutschen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und den Staatssekretär des Auswärtigen v. Kiderlen-Wächter in Audienz empfing, gibt dem Besuch einen diplomatischen Hintergrund. Auch wird man in den hohen Ordensauszeichnungen, die den Vertretern beider Mächte verliehen wurden, den Wunsch einer freundschaftlichen Verständigung erblicken müssen.

Der Eindruck der Entrevue im Auslande. Im Gegensatz zu den anderen französischen Zeitungen glaubt der „Temps" daß der Besuch des Zaren in Potsdam über die Bedeutung einer Höflichkeit hinausgehe. Die Veränderungen in den politischen Verhältnissen auf dem Balkan und besonders die persische Frage hätten wahrscheinlich die Hauptgegenstände der Unterhaltungen gebildet. Es könne kein Zweifel darüber sein, daß die neuen Schwierigkeiten in Persien die politischen Grundsätze berühren, die zum Abschluß des russisch-englischen Abkommens von 1907 geführt haben. Deutschland habe erkennen lassen, daß es dieses Abkommen nicht als eine Verbindlichkeit betrachte, die den deutschen Einfluß in Persien ausschalte und den beiden Unterzeichnern allein den persischen Markt erschließe. Es ergebe sich daher die Notwendigkeit, auf diesem Gebiet die deutschen und russischen Interessen zu scheiden. Die deutschfreundlichen Kundgebungen in Konstantinopel hätten übel in die Ohren geklungen und für die Begegnung der beiden Kaiser im Lande des Zaren ein ungünstiges Vorurteil geschaffen.

Die Kaiserbegegnung in Potsdam wird in Wiener diplomatischen Kreisen eifrig besprochen. Es wird als ein sehr wichtiges Symptom betrachtet, daß Sasonow seinen ersten Auslandsbesuch in Deutschland macht. Die Tendenz der russischen Politik geht dahin, die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland wieder herzustellen, und aus der Potsdamer Begegnung gehe hervor, daß nunmehr die Ansichten des Ministerpräsidenten Stolypin zum Siege gelangen, der in den Fragen der auswärtigen Politik durchaus nicht einer Meinung mit Iswolski gewesen sei. Stolypins Stellung sei heute fester denn je, und da Sasonow sein Schwager ist, dürfe man annehmen, daß Stolypin fortan auch auf die auswärtige Politik in hervorragendem Maße einwirken werde. Jedenfalls müßten die Zweikaiserbegegnung in Potsdam und der Besuch Sasonows in Berlin einen höchst beruhigenden Eindruck machen.

England.

Das medizinische Wochenblatt „Lancet" berichtet über die Kriegstüchtigkeit der bei der zweiten Aldershotdivision eingezogenen Reservisten während der letzten Mobilmachung folgendes: „Die Mannschaften setzten sich aus Leuten der „Armeereserve" und der „Spezialreserve" zusammen. Die ersteren fielen durch ihr vorgerücktes Alter und die mangelnde Fähigkeit auf, längere Märsche mitzumachen. Unter den Mannschaften der Spezialreserve befanden sich reine Knaben, denen es gleichfalls physisch unmöglich war, die verlangten Marschleistungen einzuhalten. In einer Kolonne wurden 250 Reservisten als derart marschunfähig gemeldet, daß sie ins Hospital in Aldershot gebracht werden mußten. Dabei war das Wetter schön, die Märsche nicht lang, die Verpflegung ausgezeichnet und die Zelte wurden fast jede Nacht benutzt."

Balkan.

Auf der Balkanhalbinsel ist es von dem angeblich rumänisch-türkischen Bündnis allmählich still geworden, aber es ist aufgefallen, daß König Ferdinand in der Thronrede, mit der er die Sobranje eröffnet hat, von seinen guten Beziehungen zu allen Großmächten und von der günstigen Aufnahme sprach, die er bei seinen Besuchen in Petersburg, Paris, Konstantinopel und Cettinje gefunden habe, aber weder Rumäniens noch auch Serbiens gedachte. Wenn man sich des ungeheuren Lärms erinnert, mit dem Iswolski den kommenden Balkanbund ankündigte, läßt sich daran wohl erkennen, wie weit noch der Weg bis zur Verwirklichung dieses Gedankens ist. Auch das Bandenwesen in Macedonien will nicht aufhören, und ein neues Moment der Beunruhigung liegt in der Forderung von 42 Millionen für Kriegsbedürfnisse, welche die bulgarische Regierung von der Sobranje verlangt.

Wie weit es Venizelos gelingen wird, der Kritis Herr zu werden, welche die Auflösung der Nationalversammlung in Athen hervorgerufen hat, bleibt abzuwarten. Die Anhänger der einander bisher stets ablösenden Ministerpräsidenten: Rallis, Mauromichelis und Theotokis wollen sich an den Neuwahlen nicht beteiligen und es fragt sich, welcher Art die Versammlung sein wird, die schließlich zustande kommt. Bei alledem ist der glänzende Verlauf der türkischen Manöver, die zum erstenmal 70 000 Mann vereinigt haben, wohl eine Bürgschaft dafür, daß der Friede gewahrt bleibt, trotz all der Zündstoffe, die sich auf allen Seiten häufen.

Aus aller Welt.

Ein schweres Verbrechen ist in später Abendstunde im Westen Berlins, in der Potsdamerstraße 73, verübt worden. Der Damenschneider Robert Tetzke, der dort mit seiner Frau einen Modesalon leitet, kehrte gegen 9 Uhr abends mit seiner Frau und seinem kleinen Töchterchen von einem Spaziergang zurück. Als Frau Tetzke, die vorausgegangen war, die Korridortür ihrer Wohnung öffnete, stürzte sich ein Mann auf sie, der in die Wohnung eingedrungen war, und schoß aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe der Frau. Dann stürmte der Einbrecher auf den Flur, wo er dem eben heraufkommenden Schneider Tetzke begegnete und ihm eine Kugel in den Mund schoß. Der Schwerverwundete brach vor seiner Korridortür ohnmächtig zusammen. Herbeieilende Hausbewohner fanden den Verwundeten und sorgten für seine Ueberführung in das Elisabethkrankenhaus. Dorthin wurde auch Frau Tetzke, die man in der Küche ihrer Wohnung fand, gebracht. Zwei Stunden nach seiner Einlieferung starb Tetzke. Das sieben Monate alte Kind des Ehepaares, das Frau Tetzke im Arm umklammert hielt, blieb unverletzt. Die Verbrecher entkamen.

Mord im Rausche. Wegen Ermordung seiner Schwiegermutter wurde der Besitzer Franz Jessat in Neu-Skardupönen bei Pillkallen verhaftet. Er hatte während der Nacht mit Verwandten aus Lubönen im Dorfkrug dem Alkohol tüchtig zugesprochen. Nach Hause zurückgekehrt, wollte J. nach dem Abendessen seinen Besuch nach Lubönen zurückfahren. Als die Schwiegermutter des J. hiergegen Einspruch erhob, fing J. an zu lärmen an. Die Frau des Besitzers eilte infolgedessen zur Gendarmeriestation; als sie in Begleitung eines Gendarmen wieder anlangte, hatte J. seiner Schwiegermutter mit einem Spaten den Schädel gespalten. Das Kind, das die alte Frau grade auf dem Arme trug, wurde hierbei schwer verletzt. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er sich an nichts erinnere.

Junge Mädchen. In München ist ein junger Mensch festgenommen, weil er ein minderjähriges adliges Fräulein zu entführen versucht hatte, und in Schlesien ein Buchhandlungs-Reisender, der eine minderjährige Berlinerin zum Mitkommen verlockt hatte. — Bei Neumarkt in Schlesien wurde ein Mädchen von 13 Jahren mit durchschnittenem Halse und beraubt aufgefunden. Der Mörder wurde verhaftet. — In dem russischen Grenzort Wlozina ermordeten aus Rache zwei Einwohner die vier Töchter eines Kolonisten. Die Eltern wurden vor Schreck wahnsinnig.

Im Verditheater in Genua spielte sich während der Aufführung der „Gesha" eine aufregende Szene ab. Ein plötzlich wahnsinnig gewordener neapolitanischer Baron gab fünf Schüsse auf das Publikum ab. Eine Dame wurde verwundet. Dann brachte der Baron sich selbst einen Streifschuß an der Stirne bei. Das Publikum floh in einem wilden Durcheinander, während ein beherzter Feuerwehrmann sich auf den Wahnsinnigen stürzte und ihn entwaffnete.

Vater und Sohn tödlich verunglückt. Nach einer Meldung aus Cassel wurden am Mittwoch nachmittag in der Nähe der Haltestelle Kirchditmold beim Ueberschreiten der Gleise die Zimmerleute Sommerlade, Vater und Sohn, von einer Lokomotive erfaßt und überfahren. Der Vater, dem beide Beine und ein Arm abgefahren wurden, blieb tot am Platze liegen. Der Sohn wurde tödlich am Kopfe und an den Beinen verletzt. Er dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Liebesdrama. In einem Hotel zu Loeben wurde ein Leutnant vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 13 und die unverehelichte Tochter angesehener Bürgersleute aus Kufsenberg erschossen in einem von ihnen auf einige Zeit gemieteten Zimmer aufgefunden.

Tragödie aus Eifersucht. Der letzte Akt eines Liebesdramas hat sich in der Sonntagnacht in dem Hause Köslinerstraße 22 im Norden Berlins abgespielt. Nach einem Streit erschoß der 26jährige Kohlenarbeiter Schulz seine Geliebte, die 33jährige alte Näherin Hedwig Meißner aus der Wiesenstraße und tötete sich selbst durch einen Schuß in die rechte Schläfe. Am Sonntag vormittag wurde die Tat entdeckt, als eine andere Geliebte des Schulz vergeblich Einlaß in die Wohnung begehrte. — Der Arbeiter Rudolf Schulz war erst vor wenigen Wochen nach der Köslinerstraße 22 gezogen und bewohnte eine Stube im zweiten Stock des Vordergebäudes. Den übrigen Mietern war schon wiederholt aufgefallen, daß Schulz oft Frauenbesuch empfing. Zu seinen Verehrerinnen gehörte auch die 33jährige aus Charlottenburg gebürtige Näherin Hedwig Meißner, die vor zwei Monaten von ihrem Manne wegen ihres lockeren Lebenswandels verlassen worden war. Das Liebespaar traf sich am Sonnabend abend in einer Gastwirtschaft. Die Frau durfte aber mit niemand sprechen, da Schulz sehr eifersüchtig war. Gegen drei Uhr morgens fielen in seiner Wohnung zwei Schüsse; die Hausbewohner legten diesem Vorfall aber keine Bedeutung bei. Erst Sonntag vormittag wurde man aufmerksam. Als auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, benachrichtigte man die Revierpolizei, die sofort die Wohnungstür aufbrechen ließ. Schulz und seine Geliebte lagen angekleidet tot auf dem Bett. Beide hatten Schußwunden in den Schläfen.

In Berlin ist das Haupt der Pelzwaren-Diebesbande, die nahezu für 200000 Mk. Pelz- und Seidenwaren in Berlin und Breslau stahlen, festgenommen worden. Es ist der 24 Jahre alte aus Breslau gebürtige Geschäftsreisende Karl Göbel. Seine Helfer waren bereits im September verhaftet worden.

In München-Gladbach wurde unter dem Verdacht, seine Frau vergiftet zu haben, der Fahrradhändler Otten verhaftet. Er gibt an, sie hätten gemeinsam aus dem Leben scheiden wollen.

Ein Defizit von 55000 Mark ist bei der Spar- und Darlehnsbank in Kupferdreh entdeckt worden. Der Rendant ist flüchtig.

Das Schicksal des Direktors Ohm von der Nationaldeutschen Bank. Dem „Dortm. General-Anz." zufolge ist von den Verwandten des in Untersuchungshaft befindlichen Bankdirektors Ohm der Antrag auf Untersuchung seines Geisteszustandes gestellt worden. Als Argumente werden angeführt, daß Ohm schon vielfach Zeichen von Größenwahn und Ueberspanntheit gezeigt habe, die auch sonst in seiner Familie vorkommen. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, daß Ohms Schwester in unheilbaren Irrsinn schon seit langem in einer Provinzial-Irrenanstalt weilt. Gegen Ohm schweben übrigens nicht weniger als 35 Verfahren, die alle noch im Stadium der Vorunterschung sind. Die Zahl wird aber noch höher werden, da fast täglich neue Anzeigen gegen ihn einlaufen, bei denen es sich meistens um Depotunterschlagungen handelt.

Eine Dornenkrone.

16) Roman von Freiherr von Winterfeld.

Der König schaute wie geistesabwesend von dem Schreiben auf und ließ seinen Blick zuerst durch das hohe Bogenfenster des Schlosses über die Residenz schweifen, wobei sein Gesichtsausdruck immer schmerzlicher wurde und blickte dann auf den ehrerbietig vor ihm stehenden Offizier.

„Mein Kapitän, ich habe nichts zu melden," sagte er dann langsam und bestimmt. Er sah wohl das seltsame Aufleuchten in den Augen des Offiziers und wußte nun, daß demselben der Inhalt des Schreibens auch bekannt war.

„Majestät —"

„Ich bitte Sie, nicht weiter zu verweilen," schnitt König Ludwig dem Kapitän ziemlich schroff das Wort ab. „Ich habe wirklich nichts zu melden. Handeln Sie Ihrer weiteren Instruktion gemäß.

Sporenklirrend verließ der Kapitän das Gemach des Königs. Dieser kehrte langsam zu seinem Schreibtisch zurück.

„Hortensie, es ist zu spät," sprach er vor sich hin. „Keine Macht der Welt soll mich mehr zurückhalten, eine Krone von mir zu weisen, die mich drückte wie eine Dornenkrone. O, was ist aller Glanz und Pracht, was aller irdische Schein, wenn die Zufriedenheit fehlt, wenn sich das Herz verzehrt in dem Sehnen nach Glück. Fort ihr Dämonen, die ihr mich bisher in eurem Banne hielt — zurück in die Einsamkeit, um wieder Frieden zu finden."

Wenige Stunden später war bereits ein Eilbote des Königs auf dem Wege nach Paris, um entweder die Königin noch einzuholen, oder sie in Paris sofort aufzusuchen.

Der Bote erreichte die Königin auf dem Wege nicht mehr, denn auch sie war mit großer Beschleunigung gereist und schon in Paris eingetroffen. Sie hatte aber den Kaiser noch nicht gesprochen, als ihr der Eilbote ihres Gemahls gemeldet wurde, der ihr das Schreiben des Königs überbrachte.

Hortensie, schon etwas Ungewöhnliches ahnend, entfaltete das eigenhändig vom König an sie gerichtete Schreiben. Sie betrachtete den Brief mit immer steigender Angst. Sie wagte es nicht gleich zu lesen; ihre Seele sträubte sich, das bestätigt zu sehen, was sie in aller seiner Schrecklichkeit ahnte. Endlich flüsterte sie ein kurzes Gebet und las, indeß ihr die schweren Schweißtropfen auf die Stirne traten.

„Haag, am 27. Juni 1810.

Meine Gemahlin!

Der heutige Tag hat einen Entschluß zur Reife gebracht, mit dem ich mich schon lange getragen habe und der zur Tatsache gedieheu sein wird, wenn diese Zeilen in Ihrer Hand ruhen. Ich bin müde der Sklaverei unter leeren Titeln und Würden, ich bin müde des Druckes einer Krone, die ich nie begehrt und nur gezwungen getragen habe. Mein Haupt trägt Hollands Krone nicht mehr. Zu Gunsten unseres ältesten Prinzen habe ich einen Schmuck niedergelegt, der meine letzte Hoffnung auf ein erträgliches Dasein untergraben hat, indem er mir versagte, für das Glück eines edlen Volkes zu leben. Möge einst dem Sohne diese Krone willkommener und leichter sein als mir. — Königin von Holland und Gräfin von Saint-Leu! Durch meinen Willen, indem ich beschlossen, Sie zu ehren, wie Sie es verdienen, sind Sie zur Regentin des verwaisten Staates während der Minderjährigkeit unseres Sohnes ernannt. Ich hoffe, daß Ihre Klugheit, Ihre Milde in Verbindung mit der Gewalt meines kaiserlichen Bruders ein Volk beglücken werden, ein Ziel, nach welchem ich vergeblich gerungen habe. Ich bin ein Mann und zu stolz, um mich an die Spitze einer Nation, die ich verraten sollte, zu beugen wie ein Knecht — ich bin zu ehrlich für die mir zugemutete Rolle. Ich muß die Stelle, welche einzunehmen ich erwählt ward, auch behaupten dürfen. Anders ist es mit Ihnen. Unter die Leitung Ihres Stiefvaters werden künftig Sie herrschen ohne einen Druck zu empfinden.

Die Prinzen, meine Söhne, welche mir Gott geschenkt, übergebe ich vertrauensvoll ihrer Hand. Ihr Wert bürgt mir für das Gedeihen dieser zarten Pflanzen. Sie werden Sie erziehen zum Stolz ihrer Eltern.

„Meine Grafschaft von Saint-Leu, mein Palais in Paris, meine Besitzungen in Holland stelle ich zu Ihrer Verfügung. Ich selbst bedarf nur noch wenig und gehe vorläufig nach Graz.

Hortensie! — Leben Sie wohl! Gott vergelte Ihnen was die Güte Ihres Herzens Sie tun ließ durch die Jahre im Bündnis mit mir — er vergelte Ihnen. Finden Sie Kraft, mir zu verzeihen. — Nicht mehr will ich weiter auf die Zukunft zurückkommen. Sie sind von Sorgen umgeben, die ich nicht vermeiden will, von denen ich Sie viel eher befreien möchte.

„Leben Sie wohl, Königin! Der Herr nehme Sie und unsere Söhne in seinen gnädigen Schutz.

Ludwig Bonaparte."

Kein Wort sprach Hortensie. Langsam faltete sie das Schreiben, schloß es in beide Hände, welche kraftlos in ihren Schooß niederfielen und sah in stiller Ergebung auf gen Himmel. Einsam und verlassen stand sie da und unwillkürlich mußte sie an jene Festnacht am Tage ihres Einzugs im Haag denken.

Selbst die treue Freundin hatte sie verlassen und war dem Manne gefolgt, den sie liebte. Nur ihr blieb das Glück versagt, nach dem sie sich so sehnte. Kalt trat sie die Welt entgegen, wohin sie auch blickte nur Bedienten, leere und falsche Kreaturen sah sie.